

So bietet Erna Li's Buch eine Fülle von Material für neue Aspekte in der sinologischen Forschung und ist als Ausnahme in der Reihe ein guter Griff.

Andrea Pohlmann-Fiqin, Berlin

Ruth Keen

Autobiographie und Literatur. Drei Werke der chinesischen Schriftstellerin Xiao Hong.

München: Minerva Publikation, 1984 (=Berliner China-Studien, Nr. 3). 145 S. ISBN 3-597-10459-2. DM 29,80.

Es kann wohl ohne Übertreibung behauptet werden, daß Xiao Hong (eigentlich Zhang Naiying, 1911-42) neben Ding Ling und Bing Xin zu den bedeutendsten Schriftstellerinnen des modernen China zählt. Gerade in jüngster Zeit ist ihr Werk - hauptsächlich Romane, Erzählungen und andere Prosastücke - wieder vielfach in der VR China besprochen und zum Teil neu verlegt worden. Für die Aktualität des Themas sorgte auch die Publikation einiger bislang unbekannter Briefe Xiao Hongs an ihren langjährigen Lebensgefährten Xiao Jun (erschienen 1979). Im Westen wurde Xiao Hong erstmalig 1976 durch H. Goldblatts Monographie "Hsiao Hung" (Boston 1976) bekannt. Die vorliegende Arbeit bildet die zweite Monographie in einer westlichen Sprache, war also angesichts des neuen Primärmaterials und der derzeitig immensen Popularität Xiao Hongs in China längst überfällig.

R.Keens Untersuchung konzentriert sich auf einen sehr wesentlichen Aspekt im Werke dieser Autorin, der bislang nur ungenügend erforscht war: Auf die Frage, inwieweit das Werk autobiographische Züge trägt und worin die autobiographischen Merkmale bestehen. Die Analyse wird an drei exemplarischen Stücken vorgeführt: "Erzählungen vom Hulanfluß" ("Hulanhe zhuan"; Roman 1942; engl. Übers. H.Goldblatt u.E. Yeung: *The Field of Life and Death and Tales of Hulan River*. Bloomington 1979), "Auf dem Ochsenkarren" ("Niuche shang"; Erzählung 1936; dt. Übers. R.Keen, in: *Hefte für Ostasiatische Literatur*, 1:1983, S. 19-30) und "Hände" ("Shou"; Erzählung 1936; übers. in H. Goldblatt: *Selected Stories of Xiao Hong*. Peking 1982). Sie geht unter anderem von der Definition der Kategorien "xiaoshuo" ("Roman", "Erzählung" - "fiction") und "sanwen" (Prosa außer "xiaoshuo" - "non-fiction") aus. Dabei wird die Frage gestreift, welcher Kategorie das autobiographisch geprägte Werk am ehesten zuzu-

ordnen ist. Im Falle Xiao Hongs, so wird angedeutet, enthält das Werk Elemente beider Kategorien. Die Übergänge sind dabei fließend: Die untersuchten Texte neigen nicht zu nüchternen autobiographischer Berichterstattung, ebensowenig stellen sie eine "reine" Form der "fiction" dar, sie bilden vielmehr eine sehr eigenwillige Mischform.

In den "Erzählungen vom Hulanfluß" lassen sich zwar "keine Entwicklungen der Persönlichkeit der Ich-Erzählerin" und "kein authentisches Zahlenmaterial" zur Biographie Xiao Hongs beobachten, wie dies bei autobiographischen Werken anderer Schriftsteller oft der Fall ist, dafür aber wird dem Leser durch die Schilderung lokaler Gebräuche, kleiner, scheinbar unwichtiger Nebensächlichkeiten und vor allem durch die Darstellungsweise anderer Personen ein regelrechtes Röntgenbild von der Persönlichkeit Xiao Hongs übermittelt. Mit viel Feingefühl ist es R.Keen dabei gelungen, eine Reihe der Detailbeschreibungen zu Xiao Hongs wirklichem Leben in Bezug zu setzen und mancherlei Behauptung, die sich in der chinesischen Sekundärliteratur findet, zu begründen.

Interessant sind auch die sozialen und politischen Implikationen: Es wird deutlich, daß Xiao Hong nicht zu den sogenannten intellektuellen Schriftstellerinnen im China der 30er und 40er Jahre gehörte, die sich den aktiven Kampf gegen soziale Ungerechtigkeiten und für eine gleichberechtigte Stellung der Frau zum einzigen Lebensziel gemacht hatten - und sei es auch nur vorgeblich -, sondern daß sie eher traditionell eingestellt war und im Grunde nur schrieb, um ihr eigenes, von Kindheit an so unglücklich verlaufenes Leben zu verarbeiten. Dies wird umso verständlicher, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Xiao Hong, wie R.Keen klar herausstellt, ein sehr feinfühliges, durchaus melancholischer und sicher auch impulsiv handelnder Mensch war. Im Vergleich zu anderen chinesischen Autorinnen liegt Xiao Hongs Besonderheit und Stärke darin, keine kämpferisch-aktiven Protagonisten zu schaffen, sondern auf ganzer Linie durch eine introvertierte Zurückhaltung zu wirken, die einer eben solchen Persönlichkeit entspringt. R. Keen deutet an, daß Ähnliches auch in der autobiographischen Frauenliteratur des Westens zu bemerken ist, was sich oftmals in einer entsprechenden Textstruktur äußert. Hierzu zitiert sie auch E. Jelinek (auf S. 20), wo es heißt: "The narratives of their lives (d.h. Autorinnen) are often not chronological and progressive but disconnected, fragmentary, or organized into self-sustained units rather than connecting chapters." Diese Aussage, die keineswegs negativ gemeint ist, trifft durchaus auf die "Erzählungen vom Hulanfluß" und auf andere Stücke Xiao Hongs zu.

R.Keens Buch enthält im Anhang eine nützliche tabellarische Übersicht über Xiao Hongs Leben, ein brauchbares Werksverzeichnis und eine Bibliographie, die Goldblatts 1976 erschienene Monographie in vielerlei Hinsicht ergänzen.

Roderich Ptak, Heidelberg

Ilse Lenz

Kapitalistische Entwicklung, Subsistenzproduktion und Frauenarbeit. Der Fall Japan. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1984. 330 Seiten. (=Campus Forschung 395). DM 58,--.

Als ich im Vorwort dieses Buches las, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit um die leicht gekürzte und überarbeitete Dissertation der Autorin im Fach Politische Wissenschaften aus dem Jahr 1982 handelt, war ich leicht verwirrt: Einerseits weil mir die Verfasserin seit etlichen Jahren als aktive Teilnehmerin an diversen deutschen Japanologentagen und -symposien bekannt war und ich darob gemeint hatte, daß sie ihre "wissenschaftliche Initiation" schon längst hinter sich gebracht hätte, und andererseits weil ich als unbefangener Betrachter diese Dissertation eher der Politologie oder der Wirtschafts- und Sozialgeschichte fachlich zugeordnet hätte als der Japanologie. Die Verwirrung steigerte sich, als ich auf der Umschlaginnenseite las, daß Ilse Lenz derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Münster ist.

Über Japan, das die Leser dieser Zeitschrift im Zusammenhang mit diesem Buch wohl am meisten interessieren dürfte, ist auf den ersten 87 Seiten kaum etwas zu lesen. Hingegen finden sich dort zwei theoretisierende Kapitel über Subsistenzproduktion und soziale Reproduktion allgemein und im Kapitalismus, die für meinen Geschmack gut um die Hälfte zu lang geraten sind, während ich eine prägnante Formulierung der Hypothesen vermißte. Nach Lenzens Definition ist die soziale Produktion im Kapitalismus "die Reproduktion der Menschen/der gesellschaftlichen Arbeitskraft, die Reproduktion der Produktionsmittel und der Rohstoffe und die Reproduktion der sozialen und politischen Institutionen" (S. 43), die Subsistenzproduktion aber, als wichtiger Teilbereich der menschlichen Reproduktion ist "eine Form der Produktion, die sich auf die unmittelbare Versorgung der Menschen richtet und nicht über den Markt als einen Pol kapitalistischer Vergesellschaftung vermittelt ist. Als solche ist sie ge-